



Abend -

Zeitung.

16.

Dienstag, am 19. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Isabella Fuentes.

(Fortsetzung.)

Rasch und flüchtig, wie ein geschrecktes Reh, eilte Isabella durch die drängende Menschenfluth und rastete nicht eher, bis sie in einem entlegenen Seitengemache stand, worein das laute Getöse des Ballsaales nur leise und verworren zu dringen vermochte. Das kleine, sparsam von einer Lampe erhellte Zimmer zeigte keinen Ausgang; doch vom Fenster her wehete die kühle Novemberluft erquickend herein. Isabella ging dahin und ihre Augen durchirrten ängstlich die weite ruhige Landschaft. Gleich zu ihren Füßen breitete der königliche Garten seine schwarzen, entblätterten Aeste vor ihr aus und der Mond versilberte die vielen Springbrunnen und Cascaden, deren sanftes Geplätscher melodisch und gleichförmig an ihr Ohr schlug. Nicht weit vom Park entfernt floß die Seine langsam und majestätisch durch die schweigenden Fluoren und verlor sich erst in weiter Ferne in dem Schatten eines kleinen Gehölzes. Manchmal verhüllten schnell vorübereilende Wolken den Glanz des Mondes und dichte Finsterniß umschleierte alle Gegenstände; aber das freundliche Auge der Nacht brach immer wieder siegend durch und dann trat die weite Ebene, von stolzen Schlössern und lieblichen Dörfern übersäet, deutlich hervor. Jetzt zeigte sich endlich den suchenden Blicken der schönen Frau eine kleine Barke, die einsam, dicht am Ufer des Flusses, auf Jemanden

zu harren schien, und sie bog sich weit hinaus, um vielleicht die Gestalt des Geliebten bei dem rettenden Fahrzeuge zu entdecken.

Bin ich nicht ein thöriges Kind! — seufzte sie, plötzlich aus ihrem süßen Traume erwachend und vom Fenster zurücktretend — Ihn wähnte ich dort, mit meinem Andenken, mit meiner Rettung beschäftigt, und ich weiß doch, daß er sich noch lustig in den Reihen der Fröhlichen bewegt, indes hier Angst und Ungewißheit an meinem Lebensfaden nagen.

Bürnt deshalb Euerm treuesten Freunde nicht, — unterbrach eine angenehme Männerstimme aus der Tiefe das finstere Selbstgespräch — die Vorsicht dringt dem armen Ritter die lästige Rolle auf!

Prinz Condé! — stammelte Isabella erschrocken und sah rings an den festen Wänden umher, um den unsichtbaren Sprecher zu entdecken. Da löste sich eine Fuge in dem glatten Getäfel des Fußbodens, eine weite Oeffnung ward sichtbar und Condé's dunkler Lockenkopf grüßte ehrerbietig zu der Erstaunten hinauf. Mein Gott! — rief sie, fröhlich auf ihn zueilend — steht Ihr mit einem Zauberer im Bunde? Wie entdeckt Ihr einen solchen Gang?

Daß es in dem Palast einer Medicis an solchen Schlupfwinkeln nicht fehlen würde, war leicht zu vermuthen, — entgegnete der Prinz lachend — und so gut die Königin ihre Diener auch bezahlt, so sind sie doch zu nachgiebig, um einer klingenden Bitte zu widerstehen. Aber jetzt folgt mir rasch; ich wünsche sehn-

lich, daß Ihr das jenseitige Ufer erreicht habt, ehe man Euch vermißt!

Nun denn, Madonna, schütze mich! — rief Isabella mit zitternder Stimme und betrat die erste Stufe der geheimen Treppe.

Der Prinz ließ sie einige Schritte vorangehen, dann verrieth ein leises Geräusch über ihr, daß das Getäfel sich schloß, und jetzt eilte der treue Führer, die Schwankende mit seinem Arm zu unterstützen. — Der Weg war nicht beschwerlich, aber lang; doch Isabella hatte ihre ganze Stärke wiedergefunden und zog den Begleiter rasch mit sich fort. Nur, wenn der Schall menschlicher Stimmen durch die dünne Wand an ihr Ohr schlug, rastete sie einen Augenblick mit angehaltenem Athem, doch verfolgte sie dann ihren Weg mit immer größerer Hefigkeit. — Jetzt schienen sie den Ausgang des Palastes erreicht zu haben, denn der breite, bequeme Weg hörte auf und eine schmale, steinerne Wendeltreppe führte steil in die Tiefe. Nur langsam konnten die Fliehenden hinabklettern, und Isabella, die sich im leichten Ballkleide in das unterirdische Reich gewagt hatte, fühlte sich von Fieberschauern durchkältet. Prinz Condé ging jetzt langsam voran, die nächste Umgebung mit der kleinen Lampe, die er in der Hand trug, sorgfältig beleuchtend, doch zeigte dieß schwache Licht den Augen der Wanderer die dicke Finsterniß um so deutlicher. Endlich ging der Pfad nicht mehr in die Tiefe, sie konnten ihre Schritte beschleunigen, und Isabella bemerkte an dem dumpfen Rauschen des Wassers über ihr, daß der in gerader Richtung fortlaufende Gang den Schloßgarten durchschnitt. Jetzt flackerte plötzlich das Flämmchen der Lampe hoch empor und drohte zu verlöschen und ein scharfer Luftzug von oben herab verrieth, daß sie sich dem Ziele näherten.

Hier harret einen Augenblick, — bat Condé — und benutz die Zeit, die ich brauche, für Eure Sicherheit zu sorgen, um Euch unkenntlich zu machen. Er eilte zu einer Mauerblende und zog ein Päckchen hervor, das er der Marschallin überreichte. Dann setzte er die Lampe auf den Boden nieder und verschwand schnell ihren Blicken.

Hastig hüllte Isabella sich in den weiten schwarzeidenen Frauenmantel, den sie unter den Gaben ihres schützenden Freundes hervorgezogen, und bedeckte das Gesicht mit einer Larve. Nun war nur noch der lange, weiße Schleier übrig und sie befestigte ihn eben an ihrem Haupte, als dumpfe Männerstimmen vom Ausgange her ihre Aufmerksamkeit erregten. Aengst-

lich, mit klopfendem Herzen lauschte die Einsame und hoffte vergebens, den wohlbekannten Ton des Geliebten in dem Chaos zu erkennen; da wurde das Geräusch immer schwächer und erstarb endlich gänzlich, und die Stille der Nacht schien sich wieder auf die schlummernde Erde zu senken. Einen Augenblick gewährte dieß Schweigen ihr Beruhigung, als aber nun Minute auf Minute verrann und sich zu Stunden dehnte, da schien ihr diese Grabesruhe grauenvoller als die Stimme des Donners, und sie ging im Dunkeln mit langsam wankenden Schritten dem Ausgange zu. Der bleiche Schein des Mondes warf einen schmalen Streifen in die düstere Tiefe und leitete sie hinauf; oft strauchelte ihr Fuß, in die weiten Falten des Mantels verwickelt oder an einen losen Stein stoßend, aber mit unermüdeter Kraft drang sie weiter und stand endlich, tief aufseufzend, im Freien. Scheu warf sie nun die Blicke rings umher; über ihr rauschten die Gipfel der Bäume und das immerwährende Niederrasseln des fallenden Laubes täuschte ihr Herz bald mit finstern, bald mit fröhlichen Erwartungen. Zu ihren Füßen floß die Seine silbern dahin und in geringer Entfernung gewährte sie das einsame Boot, an das die Wellen mit sanftem Gemurmel anschlugen.

O Gott! dort drüben ist der Hafen der Rettung! — flüsterte sie nun bewegt — hier liegt das Fahrzeug, das uns hinübertrüge, und er kann noch immer säumen und mich einsam zwischen Tod und Leben harren lassen!

Ein Schwertergeklirr vom Ende eines dunklen Laubganges her unterbrach ihre Rede, und zur Bildsäule erstarrt blieb sie stehen, als sie in dem Gewirr streitender Stimmen ihren Gemahl erkannte. Immer näher drang der Waffenlärm und viele verlarvte Gestalten stürzten jetzt auf einmal aus dem Schatten der Bäume hervor und dem Ufer zu. Die eine hatte mit der Schnelligkeit des Blitzes Isabellen umfaßt und trug sie an den Fluß; eine zweite bemühte sich, das Boot vom Lande loszubinden, während die Uebrigen, im heftigsten Handgemenge begriffen, den Platz am Ufer zu erobern und zu vertheidigen rangen.

Halt! — rief jetzt die Stimme des Marschalls durch das wilde Getöse — Elender Verführer! wenn Du nicht eben so feige als nichtswürdig bist, so siehe mir im ehelichen Kampfe!

Da legte Chatillon — denn dieß war Isabellens Begleiter — seine schöne Last sanft auf den Boden nieder und schwang sein gutes Schwert saufend durch

die Luft und seine Augen drangen todsprühend aus der Larve hervor.

Um Gottes willen, eilt! — gebot Condé ungeduldig — Der Kahn ist flott, jeder Augenblick ist unschätzbar! Hört ihn nicht, um Eurer Liebe willen!

Die Ehre ist meine ältere Geliebte! — rief der Jüngling stolz zurück — für sie muß ich jetzt eine Lanze brechen!

Arnaud, wo weilst Du?! flehte eine süße, ersterbende Stimme.

Er ist verloren! — jammerte der Prinz, an seine Seite eilend, und in dem Augenblicke kam Saint André herangeführt, von zahlreichen Bewaffneten begleitet. Ein Wink der Gebieter senkte die Klingen der feindlichen Krieger und das Gefecht der beiden erbitterten Gegner entbrannte in namenloser Wuth. Die kalte Besonnenheit des Marschalls schützte ihn lange vor den raschen, gewaltigen Streichen des jungen Helden, aber endlich begann seine Kraft zu erliegen und sein Angriff wurde zur Vertheidigung. Doch aus den Zweigen eines niedern Gebüsches erhob sich plötzlich eine dicht vermunimte, schwarze Gestalt und schlich sich leise an die Kämpfenden heran, und Chatillon sank, schwer aufseufzend, aus einer tiefen Armwunde blutend, zu Boden. Wie der Tiger auf seinen Raub, stürzte Saint André zu dem Gefallenen hin. Aber Condé's Klinge flammte schützend über seinem Freunde und bald drängten sich seine Reifigen um ihn, eine drohende Mauer von Schwertern bildend. Da erscholl der schwache Ton einer Pfeife vom Boote her und der Vermunimte, der den meuchletischen Dolch nach Chatillon's Herzen gestossen, hielt die ohnmächtige Isabella in seinen Armen. Ein Windstoß jagte eben das Baret von seinem Haupte und ein unbeschreiblich häßliches Gesicht, von rothen Locken umwallt, ward sichtbar. — Auf dieses Zeichen gab der Marschall schnell den Angriff auf und eilte dort hin, und ehe Condé Zeit zur Ueberlegung gewann, war er mit Isabellen und seinem Gefolge in den verschlungenen Gängen des Parkes verschwunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus A****'s Tagebuche.

Die uns geliebene Zeit ist ein Schatz, der nie sorgfältig genug von uns beachtet werden kann. Sie ist das große Capital, das uns von dem Gehalt der

Ewigkeit vorausgezahlt wurde, und die Verwaltung desselben wird nicht ohne Einfluß auf die letztere seyn. Welche Zinsen bringt eine weise angewandte Jugendzeit in späteren Jahren, und wie läßt sich wieder von diesen Vortheilen auf den großen Gewinn schließen, den wir von einem ganzen, sorgfältig benutzten Leben uns für die Zukunft versprechen dürfen. — Ja, was unser Geist an höherer Einsicht gewinnt; die Freiheit, die sich das Unsterbliche in uns über die irdischen Triebe erkämpft; die Liebe, die immer mehr das Herz erweitert und mit ihm ihren Wirkkreis ausdehnt, der Segen, der uns in demselben zu verbreiten gelungen, und endlich die Thräne des Dankes, die auf unserm Grabhügel fällt; sie sind es, was wir hinübernehmen in die himmlischen Wohnungen, die Zinsen, nach denen der Ewige uns fragen wird, der uns dieß Erdenleben geliehen, dessen Gehalt durch seine Folgen so wichtig ist.

Man bestraft den Raub fremder Güter mit Strenge, und hat Gesetze gegen das Entwenden jedes sichtbaren Eigenthums erfunden. Aber die höheren Güter, so unserm Geiste anheim fielen, finden, von fremden Händen angetastet, keine Vertheidigung, und es gibt keinen Gerichtstuhl auf Erden, wo der Räuber angeklagt würde, der sich in das Eden unseres Friedens, in die stillen Pflanzungen häuslichen Glückes, in das kostbare Eigenthum unserer Zeit störend hinein wagt.

Scheu und ängstlich bricht der hungrige Bettler eine Frucht von dem Baume des Reichen, während der lästige Schwärmer die Zeit des thätigen Menschenfreundes furchtlos schmälert oder die schleichende Verleumdung ungestraft die Saat fremder Freuden vergiftet, und doch sind die sichtbaren Güter der kleinste Theil unserer Habe, und jener Raub, so viel wichtiger, so viel einflussreicher auf unser Geschick.

Wer etwas Gutes vollbringen will, der blicke nicht zur Rechten oder zur Linken und lasse sich nicht irre machen von den Stimmen des Zweifels. Er schaue nur gerade auf sein Ziel, oder hinauf zu dem, der ihm die muthigen Schwingen gegeben, so werden die, so sich zu seinem Flug nicht erheben, bald ablassen und die Hoffnung aufgeben, ihn zurück in ihre Kreise zu ziehen. Er aber wird, wenn auch einsamer, desto freier und ungehemmter seine Bahn verfolgen und bald seine Beharrlichkeit segnen.

Agnes Franz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Dann eine Ule. Hirschmann, die bei uns zum erstenmale die Bühne betrat und welche ebenfalls angestellt wurde, ohne daß man eigentlich einsehen kann, warum und wozu; denn Talent sieht blutwenig heraus und unsere Hofbühne soll doch eigentlich keine Schule für junge, angehende, sondern ein würdiger Tempel für bereits vollendete Künstler seyn. Derselbe Fall tritt auch bei einer Mad. Höffert ein, welche auch einige Gastrollen mit sehr wenigem und gemachten Beifall gab und hierauf ebenfalls angestellt wurde. Welche Rücksichten bei diesen beiden Frauenpersonen eingetreten sind, ist mir nicht bekannt, aber immer ist es nicht ganz gut, wenn Rücksichten bei einer so vortrefflichen Kunstanstalt in's Spiel treten.

Im Hofopern-Theater gibt man viel Neues, so gut man eben kann, und nimmt doch sehr wenig ein. — Das Publikum begehrt eben bei den diesem Theater zugewiesenen beiden theatralischen Zweigen: Oper und Ballet, das Unmögliche. Nichts ist ihm gut genug und immer wollen sie das haben, was sie nicht besitzen, und das nicht besitzen, was sie haben. Wenn sich ihnen ein fremder Sänger oder Tänzer zeigt, so klatschen sie den einheimischen Künstlern dreimal so arg zu und sprechen: Unser A. und unser B. sind zehnmal besser! aber dann ziehen sie wieder lästerlich über A. und B. los und sagen: Warum engagirt man uns nicht lieber C. und D.? Kurz sie wissen, mit Gunst gesagt, bald nicht mehr, was sie wollen. Die Administration dieser Bühne thut, was in ihren Kräften liegt, (es liegt freilich nicht viel darin,) aber nichts will ziehen. Graf Gallenberg hat eine Reise nach Paris unternommen, und als Folge derselben sind Hr. Coralli als Balletmeister, der erste Tänzer, Herr Albert, mit Sohn und Tochter, und Ule. Pean, hier angekommen. Albert und seine Kinder tanzen wirklich schön und grandios, (ein kompetenter Mann vom Tache sagte, man sollte jeden seiner Fußstapfen küssen,) aber er macht keine Pirouettes, weil er diese dem seriösen Tanze nicht angemessen findet, und darum gefällt er auch nicht so allgemein. Die erhöhten Preise, welche bei seinem ersten Auftreten Statt fanden, wurden schon bei seinem zweiten wieder herabgesetzt. — Ule. Pean ist eine graziöse Tänzerin, aber zu wenig schön, um die Leute in's Theater zu ziehen. Auch der Balletmeister Horschelt aus München war mit seiner Frau hier; sie tanzte in einigen Ballets, und er setzte seinen Berggeist in die Scene, der noch von allen am meisten gefiel.

Von neuen Opern wurde das Mädchen von Montfermeuil, mit Musik von Kreuzer, gegeben, es lief kalt, die Schuld liegt an dem Buche, dieses hätte mehr lokalisiert werden sollen, auch blieb das Hauptvehikel, welches in dem zum Grunde liegenden französischen Vaudeville so große Wirkung thut, nämlich die Ohrfeige, weg. Die Musik hat sehr hübsche

Stellen, und muß überall gefallen. — Dann kam Rossini's Graf Dry an die Reihe, der gänzlich mißfiel. Selbst die Anhänger des Schwans von Pesaro wollten dessen Gesang diesmal nicht so außerordentlich finden. Daß die deutschen Sänger das Werk nicht verbesserten, wollen wir zugeben. — Mozart's Hochzeit des Figaro wurde neu einstudirt und nicht übel gegeben. — Man spricht davon, daß dem Vachter dieser Bühne vom Staate ein größerer Zuschuß bewilligt werden wird und das wollen wir ihm und der Anstalt von Herzen wünschen.

Carl im Theater an der Wien macht von allen Theatern die besten Geschäfte. Schon zomal hat er das Pfeffer-Rösel bei vollem Hause gegeben. Er kennt aber auch sein Publikum und weiß auf selbes zu speculiren. Er gibt regelmäßig alle Wochen ein neues Stück, ein Paar derselben schlägt er in die Schanze und legt sie mit zwei, höchstens drei Vorstellungen wieder zurück, indessen bereitet er sich wieder auf ein Parade-Spektakel vor, welches er dann wieder zwanzigmal in einem Monate aufführt. Scholz, die Kneißel und er selbst sind die Stützen seiner Bühne, besonders ist der Erste durch seine immer gleich komische Laune ein großer Liebling des Publikums geworden. — Ein Melodram: Die Brandhöhle, oder die Schleichhändler, kam und empfahl sich wieder; eben so die Aufhebung des Faustrechts, eine Ritterkomödie; Mantel und Pelzmütze, ein militairisches Spektakel, und der Rothmantel. — Aber bleibenden Beifall erhielten: Der Rosamundenthurm, von Marsano, und Fortunats Abenteuer zu Wasser und zu Lande, ein Zauberstück von Lember. Das erstere kann mit Recht unter die besten Bearbeitungen Scott'scher Romane gezählt werden. Das Stück an sich selbst schon ist interessant vom Anfange bis zum Ende, und da nun Herr Carl mit dem Luftsprunge eines Thurmes und am Ende mit einem ungeheuern Krönungzuge zu ebener Erde und im ersten Stockwerke noch verschönert hat, so ist es ganz natürlich, daß die Leute hinein laufen. — Fortunat ist eine recht lustige, mitunter auch witzige und mit Maschinen, Flugwerken und Decorationen aufgeputzte Comödie. Der ganze zweite Akt spielt sogar in einem Wallfischbauche. Dazu Scholz's und Carl's Lustbarkeit, (wovon wir aber nur die des Erstern loben wollen, denn jene des Zweiten geht was zu weit,) und es läßt sich das Glück dieses Schaustückes begreifen.

Im Leopoldstädter Theater verdient nur eine Neuigkeit besprochen zu werden und dieß ist Raimund's neues Stück: „Die unheilbringende Zauberkrone, oder Herrscher ohne Reich, Schönheit ohne Jugend und Held ohne Muth.“ Mit Bedauern haben wir in diesem neuen Werke des so talentvollen Verfassers gesehen, — was wir leider früher schon ahnten — daß er die schöne, neue Bahn verließ, die er sich selbst gebrochen und worauf er sich noch unzählige Kränze als Dichter und Schauspieler hätte pflücken können, und einen Weg betrat, der weder ihm Ruhm, noch uns Vergnügen bringt.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der F. A. Brockhaus'schen Buchhandlung in Leipzig.)